

Vortrag von Dr. Pitzer am 12.05.2010 bei den jungen alten

Das Profil der synoptischen Evangelien des Neuen Testaments – Auswirkungen auf die Auslegung heute

Dank für Einladung in diesen Kreis, von dessen Existenz ich schon lange weiß, weil ich auch im Pfarramt Programm oder Einladung zu dieser Reihe erhielt. Einiges zur Person: Ich bin seit gut 2 Jahren nicht mehr im aktiven Dienst, war zuletzt 22 Jahre Pfarrer der Johannesgemeinde in Ettlingen, daneben in ehrenamtlichen Funktionen, insbesondere über 14 Jahre in der Landessynode und div. Gremien, die dieses Leitungsorgan der Landeskirche bereithält. Vor der Pfarramtszeit war ich je einige Jahre an der Uni in HD, Lehrer eines Gymnasiums und im EOK als „Sekretär des LB“. Aus dieser Zeit, schon 30 Jahre während, stammt auch der Kontakt zu Prof. Jörg Winter, der mich im Herbst letzten Jahres bat, doch einmal einen Vortrag in dieser Reihe zu übernehmen. Wie es hier zugeht, das habe ich letzte Woche bei einem Probebesuch schon mal studiert – und so sage ich jetzt erst mal vorweg, was ich mit ihnen vorhabe. 1 1/2 Stunden stehen mir zur Verfügung, da möchte ich

- zunächst etwas sagen über meinen Zugang zu diesem Thema
- dann etwas über die neueren Fragestellungen zu den Evangelien
- als nächstes Näheres im Profil der Evangelisten Mk, Mt, jeweils ausgezogen in einem Textbeispiel
zu Lk kommen wir dann nach der kurzen Pause, und
- wenn alles passt gibt es dann auch noch etwas Zeit zu Gesprächen

Form: kein Freund von Power Point

I. Zu meiner Idee des Themas:

Es ist nicht so, wie ich es letzten Mittwoch bei Herrn Winter erlebt habe, wie es wohl bei den meisten Referenten abgeht, dass der eine oder andere aus dem „Vollen“ einer jahrelangen Arbeit oder aus einem aktuellen Arbeitsschwerpunkt ihnen einiges weitergibt. Vielmehr versuche ich zwei Elemente miteinander zu verbinden.

Zum ersten: Ein Teil meines neuen Lebens ist ein Studientag an der theol. Fakultät in Heidelberg. Damit kehre ich gleichsam zu den Wurzeln meines beruflichen Weges zurück – die Idee kommt hier aus einer Vorlesung im letzten Jahr bei Prof. Lampe.

Das zweite ist der Schwerpunkt aus fast 2 Jahrzehnten des Predigtdienstes in der Johanneskirche in Ettlingen, die mich bis zuletzt damit geehrt hat, dass auch ordentlich Leute reingingen – und zu meiner großen Freude setzt sich das auch bei meinem Nachfolger fort.

Prediger haben es heute nicht leicht. Es gibt nicht so viele Leute, und manchmal sind es erschreckend wenige, die ihnen zuhören wollen. Letzte Woche war hier ein Teilnehmer, der im Gespräch etwa sinngemäß sagte, wenn er in die Kirche ginge, dann würde er nach einer ¼ Stunde Predigt einschlafen, deshalb gehe er jetzt anders wohin, wo der Gottesdienst lange geht und auch die Predigt nach 1 Stunde noch mitreißend ist. Unter diesem Gesichtspunkt muss ich sie schon ein wenig vorwarnen, denn höchstwahrscheinlich führe ich sie eher in die Richtung der Einschlafpredigt. In der Ankündigung steht ja, dass ich davon ausgehe, dass Prediger – unbeschadet der unterschiedlichen Veranlagung und rhetorischen Begabung, „das Evangelium“ zur Sprache bringen wollen. Es sind keine Unterhaltungskünstler. Woher haben wir das – die frohe Botschaft – aus den Evangelien – die 4 Bücher des NT – und die sind sehr unterschiedlich und keineswegs immer begeisternd – nehmen wir z.B. das Markusevangelium als das älteste und kürzeste – weiß jemand auf Anhieb, wie es endet? Mk 16,8 [*Sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemanden etwas; denn sie fürchteten sich.*] Das klingt nicht gerade begeisternd! Und das an Ostern! – und trotzdem, nach langem Hinschauen, wächst etwas von Erkenntnis, so wie bei dem Hauptmann unter dem Kreuz: *Als er sah, dass er so verschied, sprach der Hauptmann: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!“* (Mk 15, 39). Das ist die Erkenntnis am Ende eines Weges, der in ein fürchterliches Leiden mündet. Auch hier: Nichts von Begeisterung – und doch sind diese Beobachtungen und Erfahrungen der Ursprung des Glaubens und der Kirche. In deren Geschichte gibt es immer auch Sprünge, Begeisterndes – z.B. Pfingsten; nicht immer sind diese Schübe wirklich heilsam, z.B. der erfolgreiche Aufruf von Papst Urban zu Beginn der Kreuzzüge 1099 ist bis heute umstritten. Irgendwann wird die Geschichte auch darüber befinden, für wen es gut war und ist, wenn Menschen begeistert sind, lobpreisend – glaubt, lobt Gott und tut Gutes. Die Betrachtungsweise, zu der ich sie hier einlade, ist so einfach nicht. Es geht darum, genau hinzuschauen, und gerade in unterschiedlichen Wendungen und Sichtweisen den Weg des Evangeliums zu entdecken – und vielleicht – noch heute – sich von seiner geheimnisvollen Kraft anstecken zu lassen.

II. Zum Zugang zu den Evangelien und neuere Betrachtungsweisen

Dass die Evangelien zu den grundlegenden Quellen des christlichen Glaubens und der Entstehung des Christentums gehören, ist unbestritten. Wie erschließen sie sich? Über Jahrhunderte durch die abschnittsweise Lesung im Gottesdienst, durch bildliche Darstellungen, durch die Predigt und etwa in den beiden letzten Jahrhunderten durch wissenschaftliche

Erforschung. Dazu kann ich natürlich nicht im Detail berichten – nur einige Hinweise aus meinem eigenen Miterleben.

Als ich vor 45 Jahren mit dem Studium der Theologie begann, da fand man es spannend, im AT, etwa in den 5 Büchern Mose, diverse Quellen zu entdecken und zu unterscheiden und unterschiedlicher Zeit zuzuordnen. So habe ich noch heute die Züricher Bibel, die ich damals als Studienbibel benutzte, mit blauen, roten und gelben Strichen am Rand: Priesterschrift – Jahwist – Elohist. Im NT richtete sich das analysierende Nachfragen darauf, möglichst nahe an einen gesicherten Urtext und möglichst nahe an „echte“ Jesusworte heranzukommen.

„**Textkritik**“, „**Literaturkritik**“, „**Traditionsgeschichte**“ und „**Formgeschichte**“ waren die Zauberworte dieser Forschungsrichtungen. Für die Nichttheologen, die, so nehme ich einmal an, doch in der Mehrzahl sind, übersetze ich einmal diese Begriffe:

Bei der **Textkritik** geht es um die Rekonstruktion des möglichst ältesten Textes – des „Urtextes“.

Bei der **Literaturkritik** um die Rekonstruktion der literarischen Vorgeschichte des Textes (schriftliche Quellen, Vorlagen).

Bei der **Traditionsgeschichte** (oder Überlieferungsgeschichte) geht es um die Rekonstruktion des Textes auf einer möglichen mündlichen Überlieferungsstufe oder um die „mündliche Tradition“. Insbesondere bei der wird formgeschichtlich gefragt nach Gattungen, Textformen oder dem Sitz im Leben.

Allen diesen Arbeits- oder Frageformen ist gemeinsam, dass sie rückwärts gerichtet nach der Geschichte eines Textes fragen. (Der Fachausdruck dafür ist „diachrone Analyse“).

Nun ist aber in unserer Zeit eher das Bewusstsein gewachsen, dass wir biblische Texte in der Gestalt vor uns haben, wie sie eben heute in der Bibel stehen. Es macht weiter Sinn, nach der Vorgeschichte zu fragen, aber dies vielmehr im Kontext des heutigen Textes: Wie ist er gegliedert, wie ist der Aufbau im Zusammenhang, wie ist die Kommunikationsstruktur – also: Wer war der Autor, wer die Hörer oder Leser; in welcher Situation befinden sie sich? Was ist die Absicht dieses Textabschnitts? Diese Fragen lassen sich für jede Stufe der Entwicklung eines Textes anwenden – und diese Betrachtungsweise lenkt die Sicht eher nach vorne. Sie versucht eine Synthese im Gegensatz zur Analyse. Besonderes Augenmerk richtet sich dabei auf die Übergänge von einer Entwicklungsschicht zur anderen: Wie wird etwas mündlich oder schriftlich Vorgegebenes jeweils verändert, besonders wenn aus Quellen oder Überlieferungen ein Text wird. Dies ist dann die redaktionsgeschichtliche Interpretation. Und gerade dabei ergeben sich Einsichten für die Eigenart und die besonderen Absichten eines neutestamentlichen Autors.

Gerade dazu einen kleinen Ausblick zu geben, das ist die Absicht in meinem Referat.

Im 2. oder wenn Sie wollen 3.Schritt komme ich jetzt zu den einzelnen Evangelisten, zunächst zu

IIIa Markus

Dieses Evangelium ist die erste fortlaufende Erzählung des Lebens Jesu. Damit begründet der Verfasser eine neue Gattung. Als Person gibt er sich nicht zu erkennen. Um 70 n.Ch. hat er sein Buch geschrieben. Darüber herrscht Einigkeit, weil man an einigen Stellen die Nähe zum „jüdischen Krieg“ zu erkennen meint um 70 n.Ch. mit der Zerstörung Jerusalems.

Zum Profil eines solchen Buches gehört der Aufbau. Der ist beim Evangelium des Markus, so scheint es jedenfalls vordergründig, denkbar einfach.

1. Nach einem kleinen Prolog handelt ein 1.Hauptteil von Jesu vollmächtigem Lehren und Handeln in Galiläa.
2. Teil 2, von Kap.8, 27 bis Kap 10 Ende, berichtet vom Weg ins Leiden nach Jerusalem.
3. Kap. 11 – 13 enthalten letzte Lehren und Streitgespräche in Jerusalem.
4. Kap. 14 und 15 bringt Markus die Passionsgeschichte und noch angehängt in Kap. 16 der Osterbericht mit dem leeren Grab.

Die Teile werden immer kürzer. Interessant ist, wie diese Teile einander zugeordnet sind. Das ganze Evangelium ist ein gradueller Prozess des Verstehens. Dabei geht es um die Frage: Wer ist Jesus? Am Ende wird das Geheimnis gelüftet.

Markus 15,39 am Ende des Kreuzigungskapitels heißt es: *„Der Hauptmann aber, der dabeistand, ihm gegenüber, und sah, dass er so verschied, sprach: Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen.“*

Das ist der Höhepunkt: Jesus wird als der Sohn Gottes erkannt – unter dem Kreuz. Dieser Zusammenhang ist seine Bestimmung. In diesen Zusammenhang gehören 2 Deutesätze aus der Erforschung dieses Evangeliums, aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts – vielleicht haben sie dies schon einmal gehört.

Der eine stammt von dem biblizistischen Theologen Martin Kähler in Halle – der gesagt hat: Das Markus – Evangelium ist eine Passionsgeschichte mit langer Einleitung!

Der zweite Satz oder besser Begriff geht zurück auf William Wrede aus dem Jahr 1901, der als Merkmal des Markus-Evangeliums vom Messiasgeheimnis sprach: Am Ende und vom Ende her wird offenbar, wer Jesus wirklich ist. Zur besonderen Kunst des Evangelisten gehört es, dieses Geheimnis im Verlauf seiner Erzählung immer wieder anklingen zu lassen und nach und nach zu

lüften. Nur an wenigen Beispielen zeige ich auf, wie das gemacht ist – z.B. gibt es

- im Evangelium verstreut an verschiedenen Stellen (etwa 10mal) Vorverweise auf das Kreuz, z.B. 3,18 werden Jünger aufgezählt, am Schluss „und Judas Ischariot, der ihn dann verriet“.
- im 2. Hauptteil gibt es 3 Leidensankündigungen, die jeweils ähnlich aufgebaut sind: Ankündigung – Unverständnis der Jünger – deutende Worte. Einen dieser Abschnitte werde ich gleich abschließend auslegend vorstellen.
- Jesus verbietet den Dämonen oder den Augenzeugen der Wunder, etwas weiterzusagen

Natürlich ist über diese Deutung mit dem Messiasgeheimnis auch gestritten worden. Fakt ist aber, dass eben dies den Spannungsbogen im Markus-Evangelium ausmacht. Am Anfang – ein Bericht von der Taufe Jesu die Proklamation der Gottessohnschaft. Die bleibt verborgen und wird nach und nach doch aufgedeckt und am Schluss bekannt – unter dem Kreuz – vom römischen Soldaten.

An solchen kleinen Besonderheiten entwickelt der Evangelist ein theologisches Programm: Jerusalem erscheint als Ort des Leidens, des Todes und der Gegner Jesu. Im Zeugnis des Soldaten wird sichtbar, wie das Heil seinen Weg nimmt - weg von den Juden zu den Heiden.

Aber unter dem Kreuz wird die Identität Jesu erkannt, voll sichtbar wird sie in der Auferstehung. Diese wird im Evangelium nicht erzählt, aber vorausgesetzt – und so ist die Spannung zwischen der *theologia crucis* und der *theologia gloriae* gehalten. Der Titel, der am besten diesen Bogen repräsentiert, ist der „Menschensohn“. Der legt das Gewicht auf den Leidenden, dessen Ziel das Kreuz ist. Dazu jetzt, wie angekündigt, das anzulegende Textbeispiel Mk 8,31-38, die sog. 1. Leidensankündigung – Evangelium zum Sonntag Estomihi – also zur Eröffnung der Passionszeit.

Text und Auslegung

Soviel zu Markus

III b Matthäus

Von der „*theologia crucis*“ im kurzen und knappen Markus zum deutlich längeren Matthäus - Evangelium. Das endet nicht mit Furcht und Zittern, sondern mit einem furiosen Ausblick: Matthäi am letzten, da ist nicht alles aus, sondern da geht's richtig los: *Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker. Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten*

alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Mission, taufen, leben – das kommt uns doch bekannt vor – so wächst und entsteht Kirche – und das „Evangelium der Kirche“, wie Matthäus aus unterschiedlichen Gründen auch genannt wird, ist daran beteiligt.

Beim Stichwort „länger“ muss ich einen kleinen Einschub machen. Auch das Evangelium des Lukas ist länger als Markus. Das hat folgende Gründe – für die Theologen ist das nichts Neues – es ist aber trotzdem gut, das zu erwähnen: Wir gehen davon aus, dass Matthäus und Lukas das Markus-Evangelium gekannt haben und es als Quelle benutzten. Deshalb stimmen sie auch im groben Aufbau mit Markus überein: Taufe und Wirken in Galiläa – Weg nach Jerusalem – dort die Passion und Ostern. Außer Markus benutzen beide eine weitere Quelle, die sogenannte Logienquelle oder Spruchquelle „Q“; dazu kommt noch Sondergut, das in Gemeinden des Matthäus oder Lukas überliefert wurde. Das Umfeld des Matthäus, der vermutlich ein griechisch sprechender Judenchrist war, vermuten wir in Syrien, vielleicht in der damals bedeutenden Stadt Antiochia. Dort dürfte in der Zeit von etwa 80 – 100 n.Chr. das Matthäus-Evangelium entstanden sein. Über den Aufbau des Matthäus gibt es unterschiedliche Theorien und Vorstellungen. Man sucht nach einem System: Etwa in einer Analogie zu den 5 Büchern Mose, oder eine Zuordnung zu der großen Gleichnissammlung in Kap. 13 – das lasse ich alles beiseite. Auffallend und charakteristisch für dieses Evangelium sind unbestritten die großen Redeblocke: der bekannteste die Bergpredigt in Kap. 5 -7; die Aussendungsrede für die Jünger in Kap. 10, nach der die Jünger in Wort und Tat Jesus nachfolgen sollen; eine Gemeinderede in Kap.18, darin das berühmte und folgenreiche Wort von der „Schlüsselgewalt“ – *was ihr auf Erden binden werdet, das soll auch im Himmel gebunden sein*, von der Vergebung, und – was wir im Kanon schön singen können: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“. Endlich Kap 23 – 25 die Rede gegen Pharisäer und Schriftgelehrte zusammen mit einer Rede über die Endzeit.

Wenn einer eine Rede hält, dann kann man hören, wie er spricht. Kein Wunder also, dass man beim Evangelisten Matthäus sehr genau die Sprache untersucht hat: ein etwas feineres Griechisch, Einflüsse aus der Septuaginta, der damaligen griechischen Fassung des AT, semitische Charakteristika, direkte Rede, Genetivkonstruktion – warum ist das wichtig: weil man hier den Verfasser in seiner Eigenart am Werk sieht. Bei genauem Hinschauen lässt sich erkennen, dass die Christen seines Umfeldes sich schon aus dem jüdischen Synagogenverband gelöst haben. Zwar hält man noch am Thoragehorsam, also an der Beachtung des jüdischen Gesetzes fest, aber deutlich schon zu spüren ist die Öffnung über dieses judenchristliche Milieu hinaus – denken sie an den Schluss des bekannten Wortes vom Salz und vom Licht: *So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen (5,16).*

Wo Selbstverständnis und Tun so offensichtlich nach außen gekehrt werden, da ist natürlich das Messiasgeheimnis verschwunden. Stattdessen sehen wir den Lehrer am Werk, der darlegt, wie der auferstandene Herr identisch ist mit dem irdischen Jesus, der Jünger und Gläubige zum Gehorsam ruft.

Natürlich erzählt Matthäus mit seiner Vorlage Markus auch die Wundergeschichten, aber da geht es nicht mehr so sehr um das Staunen über die göttliche Macht, sondern um die Erfahrungen der Gemeinde: in diesen Geschichten kann die Kirche sich wiedererkennen. Nehmen wir einmal die Geschichte, wie Jesus auf dem See wandelt (Mt 14, 22-33). Das Schiff in Not - Jesus kommt: Seid getrost. Eingefügt jetzt die Episode mit Petrus, der sinkt und gehalten wird. Am Schluss das Bekenntnis: Du bist in Wahrheit Gottes Sohn: Wagnis, Furcht, Schutz – diese Erfahrungen der Gemeinde spiegeln sich in dieser Fassung der Geschichte. Bei Markus heißt es noch: sie erstaunten sich, denn sie waren noch nicht zur Einsicht gekommen.

Das besondere Merkmal des Matthäus-Evangeliums ist aber die Vorstellung von Jesus als dem Gesetzeslehrer. Dieser Lehrer lebt, was er lehrt. Programmatisch wird das dargelegt in der Versuchungsgeschichte am Anfang des Weges: In der Antwort auf die letzte Versuchung ist gesagt, worauf es ankommt: *Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen*. Das ist der Weg des Christen und seiner Gemeinde: der Gottesgehorsam!

Als der Gehorsame ist Jesus der Gottessohn, und so wird er der Kirche als Modell dargestellt: auch im Leiden. „Lass es jetzt zu; so gebührt es uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen“, sagt der matthäische Täufling dem noch zögernden Täufer. So wird das Christsein bei Matthäus gedeutet als gehorsame Praxis, als aktive Nachfolge auf dem Weg in die endzeitliche Gottesherrschaft; die Praxis der Liebe wird zum Kriterium von Christlichkeit.

Theologisch Interessierte dürfen an dieser Stelle über das Verhältnis von Gnade und Gesetz, von Indikativ und Imperativ diskutieren.

Dieses Thema mache ich nicht noch auf, will aber, wie angekündigt, zu dieser besonderen Ausprägung des Matthäus-Evangeliums ein Textbeispiel vorstellen und auslegen:

Mt 7, 24-27 (Reihe 3 9.S.n.Trin)

IIIc Lukas

Wir kommen nun zum 3. der 3 synoptischen Evangelien – die haben ja bekanntlich ihren Namen daher, dass sie eine gemeinsame Sicht der Jesusgeschichte zu vermitteln scheinen. Nicht alles stimmt so genau zusammen, deshalb gab es schon früh Versuche, die Darstellung der Evangelisten zu harmonisieren. Solche Versuche gibt es bis heute. Ich wähle mit ihnen den umgekehrten Weg, die Evangelien gerade in ihrem unterschiedlichen Charakter wahrzunehmen.

Auch beim **Lukas-Evangelium** ist der Verfasser nicht unmittelbar erkennbar. Dass er Arzt war, ist nicht zu belegen. Eine gewisse Nähe zu Paulus wurde beobachtet. Mit Sicherheit annehmen können wir, dass hier ein Heidenchrist für Heidenchristen schreibt, sicher außerhalb Palästinas. Wir nähern uns ihm – nicht „haut den Lukas“, eher lobt den Lukas. Ihm verdanken wir eine Menge Kapitel im NT – insgesamt 52 zusammen mit der Apostelgeschichte. Und besonders schöne Texte, die Geschichte gemacht haben und die die christliche Kultur entscheidend geprägt haben – z.B. die Weihnachtsgeschichte mit dem Auftakt: *Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde,..* Mit einem solchen Satz betritt die Jesusgeschichte die Bühne der damaligen Weltgeschichte.

Das ist schon ein erstes wichtiges Merkmal dieses Evangelisten, dass es die Einbindung des Weges Jesu und der späteren Gemeinden in die allgemeine Geschichte zum Ausdruck bringt. In seiner Sprache mit viel griechischen Zutaten spürt man den Einfluss der griechischen Kultur. Der allgemeinen Ablehnung gegenüber den Christen, die aus der Sicht der Tempelkultur als gottlos und geschäftsschädigend galten, versucht er durch literarische Imagepflege entgegenzuwirken. Textbeispiele dafür liefert insbesondere die Apostelgeschichte. Die Christen erscheinen als politisch loyal. Die Obrigkeit wird – etwa bei den Prozessen – als korrekt bis freundlich bezeichnet. Die Schuld am Tod Jesu wird stärker auf die jüdische Seite verlagert. Als Leserkreis darf man sich Leute vorstellen am Rande der christlichen Gruppen, die mit Wohlwollen auf diese Menschen sahen, die im öffentlichen Leben der heidnischen Umwelt benachteiligt schienen. Das Christentum wird als etwas Gebildetes und Gesellschaftsfähiges dargestellt. Was seine Protagonisten – allen voran Jesus – sagen, ist kein Geschwätz, sondern des Nachdenkens wert. Die literarische Form, in der Lukas dieses Bild vermittelt, ist der „dramatische Episodenstil“. Ein Beispiel dazu werde ich gleich noch vorstellen. Zuvor noch etwas zum Aufbau und einigen inhaltlichen Merkmalen.

- a) Aufbau: Lukas folgt dem Aufriss des Markus-Evangeliums. In 3 großen Blöcken bringt er dessen Stoff und macht an 2 Stellen größere Einschübe: in Kap. 6 und 7 Rede und Lehre, darin die sog. „Feldrede“, und in Kap. 9 – 19 einen langen Bericht über Jesu Wirken während seiner Reise durch Samaria und nach Jerusalem. Wie Matthäus hat auch Lukas in den beiden ersten Kapiteln eine Vorgeschichte zur Geburt Jesu.
- b) Zu den inhaltlichen Besonderheiten:
Zum Bildungsanspruch des Evangelisten habe ich schon einige Sätze gesagt. Grundtenor ist: das Christentum mit seinem alttestamentlich-jüdisch geprägten Hintergrund ist mit der griechischen Kultur vereinbar. Lukas will Leute ansprechen, sie gewinnen und bei der Stange halten. Ein Thema ist dabei auffallend ausgeprägt – das passt in unsere Tage: der Umgang mit dem Geld. Die Armenfürsorge ist ein zentrales Anliegen der Ethik bei Lukas. Dabei wird die Urzeit der Kirche etwas glorifizierend

dargestellt, insbesondere in den sog. Summarien der Apg (2,42-47), wo es so schön heißt: *Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam (Apg 2,44)*. Also: noch keine Hedge-Fonds und keine raffgierige Spekulation – alles gemeinsam – das war der Slogan der griechischen Umwelt, der für Freundschaft stand. Die Logien im Evangelium zum Besitzverzicht werden in eine moderate Ethik umgesetzt.

Nun das Textbeispiel Lk 17,11-19

IV Kleine Zusammenfassung und Rückblick

In einigen Zügen habe ich ihnen Unterschiede und Eigenart der 3 synoptischen Evangelien aufzeigen wollen. Das kann man natürlich noch viel ausführlicher und mit mehr Details machen.

Geendet habe ich mit Lukas. Für ihn sind Gottes Taten in der Geschichte erfahrbar und entdeckbar. Weiter gegeben wird die Botschaft durch das Schreiben von Geschichte.

Bei Markus geht es vor allem um die Geschichte des Menschen Jesus. Die Wahrheit Gottes kann nicht von der Geschichte Jesu abgelöst werden und sie kann nur verstanden werden im Zusammenhang mit der Leidensnachfolge. Matthäus will die Menschen dazu führen, unter dem Beistand des erhöhten Herrn alle Gebote zu halten bis ans Ende der Welt.

Fragen wir nach einer Mitte, die alle 3 verbindet: Es ist die gelebte Liebe als Antwort auf Gottes Tat in der Sendung Jesu. So können wir auch heute die Evangelien als frohe Botschaft hören und weitergeben.